

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 31

Artikel: Urwaldstimmung
Autor: Rosegger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebilde die gleiche Form und die gleiche Farbe, so müßte eine Tropfsteinhöhle von einem Ende zum andern einen ziemlich eintönigen Charakter aufweisen. Allein tausenderlei Einflüsse brachten es mit sich, daß nicht zwei Tropfsteine von den Tausenden einander gleichen, daß vielmehr die Natur hier, wie überall in der Schöpfung, einen Formen- und Farbenreichtum schuf, auf dem unser Auge in staunendem Entzücken ruht. — Zudem besteht eine solche Höhle aus einer Reihe unter sich zusammenhängenden, von einander aber durch Ausdehnung, Höhe und Formation verschiedenen Kammern, von denen eine jede ihren eigentümlichen Charakter aufweist und gewöhnlich darnach benannt ist. So entstanden im Laufe der Jahrtausende diese wunderschönen Grotten und es ist begreiflich, daß sie jährlich der Ausflugspunkt zahlreicher Geologen und Mineralogen sind.

Die ersten Partien der Höllgrotten von Baar, wurden schon im Jahre 1862 beim Brechen der Tuffsteinen entdeckt. Allein erst im Jahre 1885 ging der kürzlich verstorbene Besitzer, Dr. F. L. Schmid von Baar, daran, das prächtige Naturwunder dem Fremdenbesuch und damit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Man leitete den Höhlen-

see und die zirka 200 Minuten-Liter führende Quelle ab, schuf bequeme Durchgänge von einer Höhlenpartie in die andere, so daß die Höhlen nun trockenen Fußes und ohne jede Gefahr begangen werden können. 1892 entdeckte man über den bereits bekannten drei neue Höhlen und 10 Jahre später verschiedene andere großartige Partien, worunter das jeder Beschreibung spottende Zauberichloß, wo einzelne Stalactiten 5—10 Meter messen. Seit 1899 sind die Höllgrotten elektrisch beleuchtet. Wasser tropft jetzt selten mehr herunter, denn die Quellen, welche diese Höhlen gebildet haben, sind gesaft worden und versehen seit etwa 10 Jahren die Stadt Zürich mit herrlichem Trinkwasser.

Die Grotten werden zu Fuß am bequemsten von der Station Baar aus besucht. In kaum einstündigem Spaziergang, der vorwiegend durch schattigen Wald führt, erreicht man auf guter Fahrstraße das Ziel. Vom 1. August 1913 an werden die elektrischen Straßenbahnen Zug-Aegeri und Baar-Menzigen die Höllgrotten mit Zug und Baar verbinden.

R. Sch.

Urwaldstimmung.

O ruhbarer Wald, wie bist du fein!
Wie bist du in Ewigkeit jung und rein!
Vom blutigen Kreuzweg der Menschenjöhne
Entweicht keine Spur deine heilige Schöne.
Wohl heut wie zur Urzeit die Stürme tosen,

Und wühlen im See und brechen den Baum.
Wohl heut wie zur Urzeit blühen die Rosen
Und funkelt der Tau am Blütenfaum. —
In dir ist Ruh'.
Mein Leib will liegen

In blumiger Wiegen,
Meine Seele kam her aus unendlichen Zeiten,
Und wie der wandernde Vogel den Ast,
So wählt diesen Leib sie zur kurzen Raft,
Ehe weiter sie fliegt in die Ewigkeiten.

Rofegger.

Die Erziehungsanstalt „Sunneschyn“ zu Steffisburg.

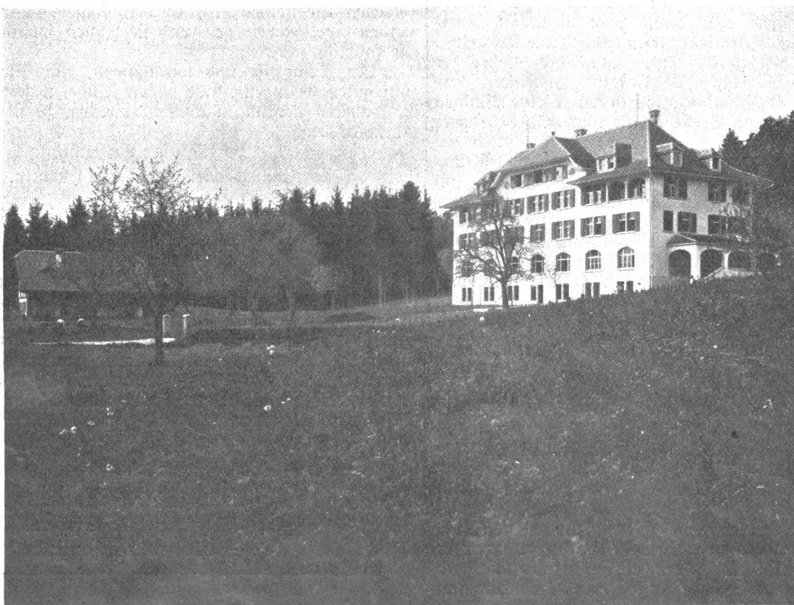
Im Jahre 1840 eröffnete der Menschenfreund Dr. Guggenbühl auf dem Abendberg bei Interlaken seine Anstalt für schwachsinige Kinder, die erste wohl, die es damals in der Welt gab. Der Versuch mißlang, der Gedanke aber, den Ärmsten aller Armen müsse geholfen werden, er blieb und wuchs weiter zu Taten. — 1868 gründete Pfarrer Appenzeller in Bern das Weissenheim, die erste bernische, private Anstalt zur Erziehung Schwachsiniger. Regensberg im Kanton Zürich, Kriegstetten im Kanton Solothurn, Biberstein und Bremgarten im Kanton Aargau, Gelterkinden im Kanton Baselland und Malans bei Chur folgten nach. 1897 wurden in der Schweiz 7667 schwachsinige schulpflichtige Kinder gezählt, der Kanton Bern allein wies deren 1896 auf, das Oberland 370. Aus diesen Zahlen schöpfte die Schwachsinigen-Fürsorge ihre besten Impulse.

Zum Weissenheim gesellte sich 1896 die Privatanstalt „Kinderheim Sonnegg“ in Walkringen, 10 Jahre später, ebenfalls in Walkringen, die Friederikastiftung und 1907 in Burgdorf die erste größere Anstalt im Kanton Bern.

Das Oberland verdankte seine Anstalt in erster Linie der unermüdlichen Arbeit des verstorbenen Gletscherpfarrers Gottfried Straßer. Zwei Versammlungen, das kirchliche Bezirksfest in Frutigen vom 10. Juni 1900 und die in Spiez vom 3. November 1902 wiesen die Wege. Ein Initiativkomitee trat an die Spitze der Bewegung, ein Bau wurde beschlossen, an dem die beteiligten oberländischen Gemeinden einen einmaligen Beitrag von 1/2 Franken pro Einwohner und einen alljährlichen von 5 Rappen pro Kopf versprachen. Der Staat gewährte mit rund 160,000. Franken 70 Prozent der Baudevissumme, in sieben Ratenzahlungen, und einen Betriebszuschuß von 8100 Franken pro Jahr. Eine öffentliche Sammlung brachte reichen Erfolg; so konnte 1912 der Bau begonnen werden.

Auf freier Höhe im äußeren Ortsbühl zu Steffisburg, mit Blick auf die weite Ebene von Thun und Umgebung und auf ein blaues Stück Thunersee und weiterhin auf Berg und Hügel stehen Haupt- und Dekonomiegebäude, einfach, aber stilvoll. Die Architekten Lanzrein und Meierhofer in Thun erstellten die Pläne. Im Mai 1913 konnte „Sunneschyn“ bezogen werden.

Das Souterrain umfaßt Küche, Anrichte, Handfertigkeitsraum, Douche, Keller, Waschküche, Glätteraum und Zentralheizungsöfen. Im Parterre, dessen Haupteingang ein Bronzerelief des Gründers, Pfarrer Straßer, ziert, sind vier Klassenzimmer, der Speisesaal, Bureau und ein Nähzimmer untergebracht, im 1. und 2. Stock befinden sich die Wohn- und Schlafräume der Kinder, die in „Familien“, d. h. in Gruppen von je 10, vereinigt sind. Jede Familie hat ein Wohn- und ein Schlafzimmer. Im Hauptgebäude finden sich auch die Wohnräume der Hauseltern und Lehrerinnen, im Dachraum die der Dienstboten. Zur Anstalt gehören ein Dekonomiegebäude, vier Zucharten Wiese- und Pflanzland, das Gelegenheit zu körperlicher Betätigung der Kinder schaffen soll. „Sunneschyn“ nannte Gottfried Straßer „seine“ Anstalt. Die feierliche Einweihung anfangs Juli hat der treffliche Mann leider nicht erlebt. Daß sein und seiner Mitbeter Werk blühe und gedeihe zum Wohle der Kinder, denen der Sonnenschein, der physische und der seelische, so Not tut!



Erziehungsanstalt „Sunneschyn“ zu Steffisburg.